

**Wolf Stein**

**DER FÄHRMANN**

**Roman**

*»Seefahrt ist kein Zuckerschlecken!«*

*Und die Kraniche ziehen vorüber,  
wenn die bunten Blätter fall'n.  
Sie fliegen in den Süden  
und lassen mich allein.*

*Und die Tage werden dunkel.  
Nebel steigt aus dem Juwelin.  
Trübt der Winter auch meine Seele,  
meinen See, ich liebe ihn.*

*Denn hier bin ich zu Haus.  
Hier – Jahr ein, Jahr aus.  
Hier gehöre ich hin.  
Hier macht alles einen Sinn.*

*Und die Buschwindröschen sprießen.  
Die Buchen treiben grün.  
Die Sonne schickt goldene Strahlen,  
bringt das Leben zum Erblüh'n.*

*Und mit dem Sommer, da kommen die Menschen.  
Die Fähre, sie steht kaum mehr still.  
Und ich spüre tief im Herzen,  
dies ist der Ort, dem ich treu sein will.*

...

Der Herbst erwachte – und mit ihm das Monster. Pünktlich um 8! Wie konnten sie es freilassen? Wie konnten sie nur? Tief und fest schlief es in einer finsternen Ecke, eingeschlossen, weggesperrt. Ruhe und Glückseligkeit herrschten. Doch nun treibt es sein Unwesen. Wie konnten sie nur? Barbaren! Die fruchtbare Jahreszeit liegt in den letzten Zügen, atmet tief ein, bäumt sich auf, haucht ein leises Lebewohl. Erste Blätter fallen. Am Morgen ist es kühl, am Mittag warm. Meinen russischen Wildtomaten auf der Terrasse fällt das Reifen schwerer und schwerer. Schaffen sie es, schmecken die tiefgelben Früchte vollmundig süß. Den Abend durchzieht eine feuchte Kälte. Das Jahr wendet sich der Dunkelheit zu. Und pünktlich um 8 wird es geweckt. Bald jeden Tag! Sein stinkender Atem nimmt mir die Luft. Sein lautes Gebrüll schmerzt in den Ohren. Diese Ausgeburt der Hölle, ich hasse sie! Das Ungetüm nagt an meinen Nerven. Es zerreißt sie gar. Von Montag bis Freitag zerreißt es meine Nerven. Die Zeit, in der es wütet, ist grausam, lebensfeindlich. Nur an den Wochenenden bin ich vor ihm sicher. Dann schließen sie es ein. Dann muss es sich ausruhen. Das ist gesetzlich so vorgeschrieben, verzeichnet in der *Geräte- und Maschinenlärmschutzverordnung*. Doch lassen sie es frei, sorgt das Biest in meiner Nachbarschaft für Angst und Schrecken. Es ist ein Laubbläser – die wohl dümmste Erfindung aller Erfindungen, der rektale Auswurf

menschlicher Experimentierfreudigkeit. Wo sind sie geblieben, die Zeiten, als Laub noch Laub sein durfte, als die bunten Blätter Käfern und Krabbeltieren Unterschlupf boten, als es Harken und Besen gab, als sich Mensch und Baum respektierten? Sie wurden zu Grabe getragen. Beerdigt. Beerdigt von der Friedhofsverwaltung Burgstadt. Die ist der Meinung, dass ein Laubbläser die Produktivität erhöht – die Produktivität ihres Friedhofswartes. Im Frühjahr hatte der noch Kollegen, meist Hilfskräfte, 1-Euro-Jobber und Jugendliche, die gemeinnützige Arbeit verrichten mussten. Seit ich wieder zu Hause bin, sehe ich ihn nur allein. Niemand, der ihm zur Seite steht. Einst sind sie zu dritt oder zu viert mit Schubkarren, Schippen und anderen Gerätschaften ausgezogen und haben, während die Morgensonne erste Strahlen durch das Geäst auf die Gräber warf, fleißig geharkt und gepflegt. Damit ist es vorbei, ferne Erinnerung. Nun ziehen nur noch zwei über den Gottesacker: der Friedhofswart und seine Krawalltüte. Ich genieße es, in der Stadt direkt an einem Friedhof zu wohnen, nicht eines morbiden Fetischs wegen, ich genieße es wegen der Ruhe, wegen der freien Aussicht, die nicht verbaut werden kann. Nach meinem Abenteuer als Praktikant im Nationalpark Seelitz vor einem Jahr, bin ich extra ein paar Häuser weiter gezogen. Ein Freund gab mir den Tipp. Die neue Wohnung am Südfriedhof ist klein aber

reizend gemütlich. Holzbalken liegen frei unterm Dach. Eine bodentiefe Glasfront erhellt zwei Zimmer und die halboffene Küche. Das Bad ist geräumig, aber fensterlos. Mein altes Zuhause gefiel mir auch, doch das Hauptargument für den Umzug war die von beiden Räumen zugängliche Dachterrasse und der damit verbundene Ruf nach ein bisschen mehr Freiheit. Von hier aus blicke ich auf Linden, Birken, prächtige Kastanienbäume, auf Tannen, Büsche, Hecken, auf Spaziergänger, Amseln, Buntspechte, auf geschmückte Gräber und auf frisch gefallenes Laub, das nun fast jeden Morgen ab 8 mit dem Laubbläser von einem Grabstein zum anderen geblasen wird. Das Modell Nervensäge leistet ganze Arbeit. Der als Plastikrucksack getarnte Verbrennungsmotor bläst gigantische Blattmengen mit Leichtigkeit dahin – samt Hundekacke und Staub. Alles fliegt und flattert durch die Gegend, landet, fliegt wieder hoch, landet wieder. Mit Hörschutz bewaffnet kämpft sich der Friedhofswart voran. Vorne schwingt er den Rüssel, hinten entweichen die Abgase. Und Lärm! Gigantischer Lärm! Ein kleiner Benziner auf dem Rücken eines Mannes kann einen unglaublichen Geräuschpegel erzeugen. Höchst nervenbelastend ist das unstete Dröhnen. Wenn es wenigstens ein gleichbleibender Ton wäre! Der Bläser geht an, bläst 3 Sekunden, mein Trommelfell schreit auf, der Motor geht aus. Eine Sekunde ist es ruhig. Sofort spüre ich

die Erleichterung im Inneren meines Ohres. Der Bläser geht wieder an, bläst 2 Sekunden, dann geht er wieder aus. An, aus, an, aus. Die Schallwellen fliegen zwischen den Häuserwänden hin und her, schaukeln sich auf. Ich halte es nicht aus, bekomme Aggressionen. Die Ideenschmiede in meinem Hirn ist am Überlegen, wie ich den Friedhofswart samt seines schrecklichen Apparates am unauffälligsten unter die Erde bringe. Bald jeden Tag ab 8! Bald jeden Tag!

**Wie es weitergeht?**  
**Das steht im Buch ...**